

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

300 (24.12.1930) Die Mußestunde



Weihnachten 1930

Das Christkind der Armen

Von Heinz von der Ruhr

Wir reichen aller Christen Christ
Dir dar das Christkind unserer Not,
Wenn du ein Freund der Armen bist,
Gib unserm Christkind Milch und Brot.

Warum, wenn Schmerz die Felsen bricht,
Dringt er nicht bis zu dir hinan?
Du warst doch auch ein armer Wicht,
Denkst du denn gar nicht mehr daran?

Dein Volk, das niemals Glück erwarb,
Entäußert sich mit Fleisch und Blut,
Der Armut Christkind aber darbt,
Und deinen Feinden geht es gut.

Strahlt tief in unsere Not hinein
Ein immergrüner Freiheitsbaum,
Wird auch auf Erden wieder Raum,
Für dich und unser Christkind sein.

Weihnachten

Von Friedrich Müllenhoff

So ist es um Weihnachten: Eine Flut
aus dem Leben, ein Drängen helmwärts. In
jedem wird ein Funke kindlichen Heimat-
gefühls wach, wenn die Tannen duften.
Man schilt uns Deutsche darum sentimental,
gefühlswüchsig. Ja, wir selber empfinden
fast etwas wie Scham, wenn es uns warm
uns Herz wird; wenn wir in geschäftlicher
Eile hin- und herlaufen, um den ober-
jenseitigen zu erkennen, wenn wir Kinder wer-
den, um aus vollem Herzen zu geben und
zu empfangen. Und je mehr uns die Ver-
hältnisse davon abdrängen wollen, je mehr
wir innerlich das unterdrücken müssen, das
unsern Vorkern heilig war, desto mehr
zui' es aus unserem Allerinnersten heraus:
Sei!

Das läßt sich nicht totdrücken. Geht an
die Bahnhöfe und schaut selber. Wie sie sich
drängen und rufen, um die Plätze kämpfen,
nur nicht zurückweichen zu müssen bei der
groß in Ballfahrt in die Heimat. Seht den
Menschen in die Augen, die sich durch die
Barthhäuser schieben in unbeschreiblichen
Reihen, träge auf, Straße ab, beladen mit dem
vielerlei beladenen Paketchen. In deren Augen
steht auch etwas von dem Wandern nach

Der Wein in der Flasche hat nur einen
Mund.
Ein Lächeln, wie es Michelangelo seinen
Madonnen gab, bewachte ihren Kiem, als sich
mein Mund von ihrem Schloß löste.
Im Dorfe verlosch das letzte Licht.
Der graue Tag zerriß die Sternenfäden
einer heiligen Nacht.

Bücher

Ein junger Verlag, Die Arche, Mitzau

„O daß, daß mir, du stolzes, hartes Leben
die Melodie der Sehnsucht nie verstünde.
Ich bin dem stillen Leuchten aller Dinge
mit seltsam-tiefer Inbrunst hingegenben.“

Mit dieser Strophe schließt ein Gedicht des
Dichters Erich Kästner in dem Band:
„Im Atem der Welt“ (Otto Reich-Verlag,
Heilbronn) Erich Kästner spürt den Weltatem
und der Menschen hartes Spiel ums Geld.
Und seine Gedichte, die formstark, neugeschäftig
sind und mit dem Klang der liebenden Seele
klingen, sind Abwehr, Dike und Trost. „Pa-
raiselände“, „Nacht am Schacht“ und „Vor-
dell“ tragen am stärksten den Ton der Mit-
teilenschaft. Doch Erich Kästner begnügt sich
nicht damit, zu dichten und zu schreiben. Er
hat einen jungen Verlag gegründet: Der
Verlag Die Arche (Mitzau). So blüht er mit
Tat. Er blüht vor allem den jungen Rol-
legen und Gestirnsarbeiten, die oft zwan-
zigt ausgefallen sind vom Tische des Lebens,
vom dem nur lebenserhaltenden Erfolge, die
fein klüßchen finden an der Sonne, weil
die Klüßchen der Geschichten, Gewandten,
Starken, Glückhabenden meist zu groß ist, und
weil die konfliktlos angelegten Verlage
meist zu viel Verkleiß bedingen. Der Ver-
lag Die Arche will neuer Dichtung Wege
bahnen. Verantwortungsbewußt weiß er die
Kräfte zu finden und ans Licht zu stellen.
Seine Bücher sind gut ausgestattet in hü-
schen bunten Leinwandbänden auf Blüten-
papier und mit guten Titelzeichnungen von
Hanns Keller und anderen Bekannten. Der
Anfang des Verlags liegt im Jahre 1929,
wo „das gelbe Buch“ erschien: eine Prosa-
sammlung der Erzähler Hermann Kellen,
Hanns Anderle, Walter Jenßen, Georg Fleis-
hinger. Von Walter Jenßen erschien auch ein
winkler, parodistischer Opernführer in Ver-
sen. In den folgenden Jahren kamen Theo
Abbeineyer, Erik Schmidt-Berna, Hans
Krauer, Hans Meial und Eugen Sauter zu
Nort. Ewgen Sauters Gedichte sind über-
aus. Die Sonette von Karl Vorromäus
Frank wogelchiffen und erfüllt von religiö-
sem Leben. Kurt Liebmanns Hommen sind
getränkt von der Vision des Wissenden und
gepönt mit dem Bozen schöpferischer Kraft.
Von August Böhr liegt eine reife Erzählung
vor: „Der Verführer“. Jakob Saringer, der
Poriker und Schiller, Kleist und Gerhard
Hauptmannpreisträger, steht dem Verlag der
Arche nahe, ebenso Rud. Geiß, Heins Bren-
ner, Tagore Sohn, Erich Grilar, die polnische
Dichterin Nijza Sara, (deren bald erschei-
nendes Buch den Titel trägt: „An alle Men-
schen, die mir Brüder sind“). Der polnische
Schriftsteller Kosiowski, Dr. Karl Rinder-
mann, Hermine Malerbeuer; von ihr wird
ein Band: „Jehelieder zur Unzeit“, zu Beginn
des kommenden Jahres, erscheinen. Auch
Martin Gmeinhardt (Das goldene Herz ein
Drama) und Gerhard Schäfer zählen zur Ge-
meinschaft und Mitarbeiterschaft der Arche.

Der Verlag Die Arche ist in erster Linie
auf Dienen einachelt. Dienen dem streben-
den Gestirnsarbeiter, dienen dem Freunde der
Kunst, Hilfe den Schaffenden, Freude den
Genießenden. So sind die Bücher der Arche
nach Ansehen und Inhalt ein Geschenk und
eine Gabe zum Verleihen, die Bände sollen
durchschnittlich 3 M. preiswürdig und schön.
Und es ist zu wünschen, daß der Verlag mit-
aussehen vermen an der Bildung des Zeit-
gefühls, und daß die Arche erfolgreich weiter
steure in die Zukunft und ins Meer der Zeit.

„Panzerzug haben“, meinte er und mit einem blauen
Stiel auf die Seite. „Wenn ich
unser schmerz Geschick einetroffen. Seher Schuß löst ein
Bewußtes. Deshalb soll
in jedem Abschnitt versucht werden, den Schienenstrang und den Standort des Zuges
genau festzustellen. Wollen Sie mitun?“ Jawohl, Herr Hauptmann.“

Der Morgen graut, und immer deutlicher ist das Gelände zu erkennen. Alle Nerven
sind gespannt, und das Glas zittert in den Händen. Die französischen Gräben ziehen sich
im regelmäßigen Biss nach dem Meere hin. Jede Bunte zeichne ich in meine Karte ein.
Dort ist der Kanal. Den langen Schatten am linken Damm möchte ich auch gern mit
einzeichnen, doch es mag noch etwas heller werden. Teufel! Der Schatten bewegt sich
ja . . . „Der Panzerzug“, blüht es mir durchs Gehirn. Jetzt steht er still. Langsam wird
es hell . . . Jetzt spielt es los . . .

Bis zum Mittag hatte ich aus, dann verlagen meine Kräfte. Ich steige mit steifen
Gliedern hinauf und will unten die Nacht abwarten. Der Gang durch unseren Graben
ist schön. Aus den Unterständen klingen leise Gespräche. Die Posten stehen an den Schu-
termehren und unterhalten sich, denn die Weihnachtspost ist angekommen. Sie rauchen
verkohlen ihre Pfeifen und sehen dann und wann durch die Schießscharten. Heute wird
nicht geschaut. Heute ist alles ganz anders im Graben als sonst.

Im Unterstand des Hauptmanns brennt ein winziges Tannenbäumchen. Sein Glanz
verklärt alle Gesichter, und der weitergebräunte Soldat vom Seebataillon, der ganz
hinten in der Ecke sitzt und auf seiner Mundharmonika „Stille Nacht, heilige Nacht“ spielt,
blüht traumverloren in den Lichterchein. Er ist so in sein Spiel verunken, daß er nicht
nach dem Eingang schaut, als wir eintreten.

Wir feiern Weihnachten. Der Spielmann spielt: „Kom Himmel hoch, da komm ich
her“, und wir summen leise mit.

Als am Weihnachtsmorgen die erste 7,5-Granate vor unserem Graben birst, zittert von
ferner ein dumpfer Knall und hoch über unseren Köpfen rollt es heran, treischend und
schmetternd und schmettert mit Niesenwucht drüben ein. Eine turmhohle Erdhülle schießt
empor. Dann noch eine und noch eine. Daran ist es ruhig . . . Und blieb still die
beiden Weihnachtsfeiertage.

Wildschweine am Chemin des Dames

Im Abschnitt unserer Nachbarkampagne wird es auf einmal unruhig. Gewehrfeuer
blüht auf. Auch beim roten Haue wird wieder geschossen. Sind die Patrouillen aufein-
ander gestoßen? Jetzt zittern entsetzliche Schreie durch die Nacht. Dann ist wieder alles
ruhig. Aus den Pappeln ruft ein Totenkäuschen; in der Ferne bellt Hunde.

Unsere zwei Stunden sind in der Aufregung schnell vergangen. Wir wundern uns, daß
die Ablösung schon wieder da ist. Wir teilen das Beobachtete mit und beilen uns, in
den Unterstand zu kommen. Die erregten Nerven kommen noch lange nicht zur Ruhe.
Als wir wieder zum Aufsehen gerufen werden, liegen wir gerade im schönsten Schlaf.
Während der Nacht bleibt es ruhig.

Am andern Morgen lösen wir das Rätsel der Natur. Ein paar Wildschweine, die im
Borgelände Futter gesucht hatten, waren unserem elektrischen Drahtverbau zu nahe ge-
kommen und hatten ihre Neugierde mit dem Tode bezahlt. In ihrer Todesangst hatten
die Tiere die entsetzlichen Schreie ausgestoßen. Am Abend müssen die Tiere abholt wer-
den. Fleischmacker werden sich an dem Fleische gelabt haben.

Eben kommen die abgeköpften Posten, durchgeregt bis auf die Haut. Sie sehen die
Gewehre in die Ecke. Stehen kummend vor den brennenden Ketzen. Schmunzelnd steckt
sich jeder eine Zigarre an. Sie wärmen sich am glühenden Ofen. Dann suchen sie ihren
Strohstiel auf, die kalte Luft macht müde. Im Einigsummern denkt jeder an die Heimat,
an das Weihnachtsfest.

Kühe an der Yser

Ich war vom A.D.R. der Front zu einer Weihnachtsfeier geladen, hatte aber die
Gelaubnis erbeten, im Anschluß daran die vorderen Stellungen aufzulösen. Zwei Offi-
ziere des Bataillonsstabes hatten sich mit als Führer angegeschlossen, und eine Debonaus,
die den kleinen Saal mit den Weihnachtsgeschenten trug, die meine Frau dabei heim für
diesen Zweck beordert hatte.

Das letzte Dorfgetrümmer lag nun hinter uns. Die Straße nach Dixmuiden zog sich
vor uns in die Ferne als ein blauer, in Feuchte schimmernder Streifen von Klinker-
pflaster, begleitet von hohen, schrägliegenden Pappeln. In beiden Seiten dehnten sich
dunkle Flächen von Feldern oder Weiden mit ihren schnurgraden Wassergräben. Bläu-
lich ging es „päng-päng —“ vor uns im Dunkeln, und „huip-huip!“ —“ Nos es mit
leisem kursem Pfeifen über uns hinweg — Gewehrklischee von drüben! Einigemal schien
es, als ob die Geschosse dicht neben uns in das Wasser züchten. Einmal begannen, hörte
die kackernde Schleherei nicht wieder auf.

Zu den Seiten des Damms ragten hier und dort aus dem Wasser wie erratische
Granitblöcke rundliche Massen auf. Endlich einer ganz nahe. Ein fader, widerlicher,
fäullicher Geruch stieg auf: die Massen waren in den Kämpfen zufällig mitergeschosse
Kühe, die nun von den Leberichwemmungswässern umhergetrieben wurden. Immer neue
tauchten auf, schrecklich anzusehen. Hier und da blühte das Mondlicht spuckhaft aus den
verglästen Augen.

Endlich verhiemwand unser Damm ganz im schwarzen Wasser; aber ein schmaler schwan-
tender Steg, primitiv aus Brettern zusammengeklüft, führte uns weiter. Eine niedrige,
gestaltlose Erhebung vor uns verdichtete sich schließlich zu ein paar niedrigen Säulern
auf einer Art Warte, deren Dächer mit zerlehten Sparren wie Gerölpe in die Luft staketen.
Ein selbes Pochen an eine Bretterkille: im Innern ein halblauter Weh: „Licht weg —
zum Donnerwetter!“ Dann öffnete sich die Pforte zu einem schmalen Spalt; wir schlüpf-
ten hinein, und erst als die Tür wieder geschlossen war, flammete eine Taschenlampe auf.
Die Fenster, dem Feinde zugekehrt, sind dicht verbängt; in der Wand des Zimmers ihnen
gegenüber sehe ich Spuren von Ruagen, die durch sie hereingeschlagen sind. Sonst einige
Tische, Bett, und Dien, und auf dem Tisch brennt ein winziges Weihnachtsbäumchen,
wie es die Feldpost von daheim zu Tausenden verhandt hat.

